

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 26 (1936)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Alle  
**Autor:** Meyer, C.F.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-633423>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 1 - 26. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

4. Januar 1936

Alle. Von C. F. Meyer.

Es sprach der Geist: „Sieh auf!“ Es war im Traume.  
Ich hob den Blick. In lichtem Wolkensaume  
Sah ich den Herrn das Brot den Zwölfen brechen  
Und ahnungsvolle Liebesworte sprechen.  
Weit über ihre Häupter lud die Erde  
Er ein mit allumarmender Gebärde.

Es sprach der Geist: „Sieh auf!“ Ein Linnen schweben  
Sah ich und vielen schon das Mahl gegeben;  
Da breiteten sich unter tausend Händen  
Die Tische, doch verdämmerten die Enden  
In grauen Nebel, drin auf bleichen Stufen  
Kummergestalten sassen ungerufen.

Es sprach der Geist: „Sieh auf!“ Die Luft umblaute  
Ein unermesslich Mahl, soweit ich schaute;  
Da sprangen reich die Brunnen auf des Lebens,  
Da streckte keine Schale sich vergebens,  
Da lag das ganze Volk auf vollen Garben,  
Kein Platz war leer, und keiner durfte darben.

## Der Ueberwinder. Roman von Alfons Aeby.

1

### 1. Kapitel.

Lothar Waldauer hatte die Ernennung als Lehrer von Römerswyl in der Tasche.

An einem schönen Waitag, der von Sonne, Wiesen-grün und Baumbliut festlich strahlte, wanderte der junge Lehrer zum Antrittsbesuch nach dem Dorfe, das eine gute Stunde von der Hauptstadt entfernt, in fruchtbarer Landschaft lag.

Des Lehrers Herz war drängender Freude voll. Kaum dem Schulbankdrill entwichen und schon in Amt und Würde! Wahrlich, das Glück schien ihm hold zu sein, wie hart und mühselig auch die Jugend gewesen war. Oh, er wollte es kühn beim Schopfe fassen.

Auf der betretenen Landstraße fortschreitend, warf Lothar Waldauer immer wieder seinen Weichselstock aus der Hand. Aber es war ein kunstvolles Werfen und geschah so geschickt, daß der Stock nach zwei Salto mortale mit der Spitze in den weichen Begrand sauste und aufrecht stehen blieb. Der Jongleur packte ihn dann beim gebogenen Griff und begann das Kunststück von neuem. Das amüsante Spiel dämpfte die Spannung auf erwartungsvolle Dinge, half die Schritte munter fördern und den Weg kürzen.

Schon meldete ein Wehrstein mit eingemeißeltem Wap-pen: drei Rosen und einem Kuhhorn, daß der junge Lehrer im Begriffe war, das Weichbild von Römerswyl zu be-treten.

Nun bäumte der junge Mann seine biegsamen einund-zwanzig Jahre schneidig auf und tat den ersten Schritt mit übermütiger Feierlichkeit. Dann blieb er stehen und warf seinen Stock. Lothar wollte ein Orakel erfragen. Aber er hatte zu kühn ausgeholt. Der Stock hüpfte unordentlich in die blumige Wiese und faßte keinen Boden. Mit hochstel-zenden Schritten holte er ihn aus dem saftigen Gras. Noch-mals tat er einen Wurf. Und der gelang. Nun unterließ er die Tändelei. Immerhin bedachte er: „Ein mißlungener und ein gelungener Wurf, was mag dies für meine Zu-kunft bedeuten?“

Bei der nächsten Wegbiegung sah er das Dorf Römers-wyl anmutig in einer breiten Mulde liegen. Der Frühling hatte es in grüne Kissen gebettet und bot es wie ein Kleinod der strahlenden Sonne dar. Lothar begrüßte das Dorf mit einem Jauchzer. Es schien bedeutend und wohlhabend und entsprach aus der Vogelschau seinen Wünschen.

Die ansehnliche Kirche mit hochbehelmtem Turme wollte beweisen, daß ein kräftiger religiöser Puls in dem schönen